

Rezension

Tanja Potthoff: Die Godesburg. Archäologie und Baugeschichte einer kurkölnischen Burg (Rheinische Ausgrabungen 65). Darmstadt 2011. 437 Seiten, 51 teilweise farbige Tafeln, ISBN 978-3-8053-4515-6, € 69,90

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die 2007 abgeschlossene Dissertation der Verfasserin, in welcher sie sowohl die Nutzung des Godesbergs vor der Erbauung der Burg als auch die bauliche Entwicklung der Godesburg untersucht.

Auf die Einleitung und die Forschungsgeschichte folgt ein kurzer historischer Abriss, der sich von der vorburgzeitlichen Michaelskapelle bis in die Gegenwart erstreckt. Das vierte Kapitel widmet sich der Bewertung der Quellen: Als wichtigste Quelle selbstverständlich das Bauwerk selber, wobei die Verfasserin die vorhandenen Grundrisse kritisch bewertet. Die zweite Quelle stellen die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1959/60 dar. Diese, unternommen im Zug des Baus des Burgrestaurants, fanden teilweise unter erheblichem Termindruck und unter schwierigen Bedingungen statt; zudem wurde auf Grund der Fragestellung nach der vorburgzeitlichen Besiedlung vornehmlich der Burghof untersucht, während die Randbereiche der Kernburg undokumentiert zerstört wurden. Die Schriftquellen als dritte Quellengattung bieten – auch dank der erhaltenen Kellnereirechnungen der Jahre 1381–86 – stellenweise sehr gute Hinweise. Einen Glücksfall stellt die bildliche Darstellung der intakten Burg auf einem um 1500 entstandenen Glasfenster der Klosterkirche in Ehrenstein/Wied dar, da die weiteren bildlichen Quellen nur die bereits zerstörte Burg zeigen.

Die folgenden Kapitel behandeln die jeweiligen Bauperioden. Der Rechteckbau der Periode I (Kapitel 6) läßt den Kern eines Burgus des späten 3. oder 4. Jahrhunderts vermuten. Periode II (Kapitel 7) umfaßt hauptsächlich Gräber der Karolingerzeit bis ins Hochmittelalter, die auf Grund der Befunde Angehörigen höherer Gesellschaftsschichten zugeschrieben werden. In diesem Kontext diskutiert Potthoff auch die Frage nach einem frühen Kirchenbau auf dem Godesberg, den sie im Bereich einer grabfreien Fläche als Holzbau in Schwellbalkenbauweise rekonstruieren möchte. Der durchaus überzeugenden Argumentation der Autorin folgend bestand ein Vorgängerbau der in der Vorburg befindlichen romanischen Michaelskapelle, der für den Bau der Burg niedergelegt werden musste.

Das Kernstück der Arbeit behandelt Periode III und wird entsprechend unterteilt. Kapitel 9 ist der Beschreibung und Rekonstruktion des Baubestands gewidmet, wobei etwa die Hälfte des Kapitels auf die Untersuchung des Bergfrieds entfällt. Dies ist letztlich die folgerichtige Konsequenz aus der Tatsache, dass sich weite Bereiche der noch erhaltenen Mauerteile auch unter Einbeziehung historischer Photographien der Untersuchung weitgehend entziehen: Zu groß sind die Verluste an Befunden durch die Baumaßnahmen der Jahre 1959/60 und der diversen, wenig feinfühlig vorgenommenen „Sanierungen“ der Mauerreste; der starke Bewuchs der Mauern hat die Aufgabe der Autorin auch nicht erleichtert. Umso bemerkenswerter ist, dass Potthoff beispielsweise auf der Grundlage alter Beschreibungen eine schlüssige Rekonstruktion der Deckenkonstruktion des Saalbaus als hölzerne Spitztonne gelingt. Da der Bergfried – letztlich wohl auch nur, weil er für einen modernen Restaurantbetrieb nicht geeignet ist – weniger Substanzverluste und Verunklärungen aufweist als der Rest der Burg, kann die Autorin hier neue Erkenntnisse vorlegen. Während die bisherige Forschung eine Errichtung des Bergfrieds in zwei Bauphasen annahm, hält die Autorin die Errichtung des Sockelgeschosses und der ersten drei Obergeschosse für die erste, das vierte Obergeschoss für eine zweite, sowie die darüber liegenden drei Geschosse für eine dritte Bauphase. Sie begründet dies überzeugend mit der unterschiedlichen Form der Schießscharten wie auch mit der abweichenden Ausgestaltung der Schießkammern und in den oberen Geschossen mit dem Verzicht auf Gewölbe und Treppen in der Mauerstärke. Negativ angemerkt werden muss allerdings in Bezug auf dieses Kapitel, dass die Autorin in den einzelnen Abschnitten zu recht vorsichtige Formulierungen wählt, aber am Ende der Beschreibung eines jeden Bauteils eine kurze Zusammenfassung liefert, die die vorherigen Überlegungen als sichere Kenntnis darstellt. Jeder Leser, der nur die Zusammenfassungen liest, wird so in Versuchung geführt, vermeintlich sicheres Wissen zu tradieren.

Im folgenden Kapitel werden die archäologischen Befunde vorgestellt, die jedoch im Wesentlichen zu den bereits erwähnten Ausgrabungen von 1959/60 gehören und entsprechend wenig aussagekräftig sind.

Kapitel 11 ist der vergleichenden Einordnung der Befunde aus Periode III gewidmet. Anhand von zahlreichen Vergleichsbeispielen und der konsequenten Beachtung der relativen Chronologien arbeitet die Autorin die mögliche Datierung der einzelnen Bauteile heraus. Positiv zu bemerken ist dabei, dass sie sich beispielsweise bei der Bearbeitung des Saalbaus nicht ausschließlich auf Burgen als Vergleiche bezieht, sondern auch städtische Bauten mit einbezieht. Die Datierung des Bergfrieds „um 1220–1250“ ist unter Bezugnahme auf die angeführte französische Forschung durchaus plausibel, auch wenn die Autorin in diesem Abschnitt erschreckend deutlich aufzeigt, wie lückenhaft die Forschungslage gerade auf dem beliebten Gebiet der Datierung der runden Bergfriede ist. Auch in Bezug auf manche Einzelformen stößt Potthoff an die Grenzen der Forschung: So datiert sie die Schießscharten der Phase II des Turms in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts – die nach Abschluss ihrer Dissertation begonnene kontroverse Diskussion zur Datierung von Schießscharten zeigt aber umso deutlicher auf, wie viel Grundlagenforschung noch erforderlich ist.¹ Ebenso ist die Feststellung, dass Schachttoiletten seit der Stauferzeit belegt sind, zwar Stand der Forschung, aber ebenfalls noch zu prüfen und zu präzisieren. Dass diese Aufgaben von der Autorin im Rahmen ihrer Dissertation nicht zu lösen waren, ist selbstverständlich, wirft aber ein deutliches Licht auf die Defizite gerade der deutschen Burgenforschung und die Probleme beim Abfassen einer solchen Studie über ein Objekt, das nur über Bauformen datiert werden kann.

In den folgenden Kapiteln bearbeitet Potthoff die Gefäßkeramik, die Baukeramik, die nichtkeramischen Funde sowie die Skelettreste aus Periode II.

¹ Vgl. dazu Berges, Rüdiger: Über den militärischen Nutzen von frühen Schießscharten im deutschen Burgenbau; in: *Burgen und Schlösser* 2011, 22–37; Pferkorn, Wilfried: Schießscharten an der Burg Rechberg; in: *Burgen und Schlösser* 2011, 38–54; Ulrich, Stefan: Anmerkungen zum Aufsatz „Über den militärischen Nutzen von frühen Schießscharten im deutschen Burgenbau“; in: *Burgen und Schlösser* 2011, 110–113; Berges, Rüdiger: Ergänzungen und Erläuterungen zum Schießschartenartikel in *Burgen und Schlösser* 2011; in: *Burgen und Schlösser* 2011, 183–186.

Der letzte umfassende Abschnitt ist der zusammenfassenden Auswertung gewidmet und behandelt ein weit gefasstes Spektrum an Themen. Nach einem kurzen Abschnitt zur möglichen vorrömischen Nutzung des Godesbergs, welche Potthoff überzeugend widerlegt, widmet sie sich der Datierung und den Funktionen des Burgus in Phase I und der Michaelskapelle in Phase II. Während diese Betrachtungen angesichts des nur geringen Quellenmaterials recht knapp gehalten sind, arbeitet die Autorin im folgenden Abschnitt die Bauphasen der Burg heraus. Sie vermag hier zwei Phasen mit jeweils drei Unterphasen wahrscheinlich zu machen, wobei die Hauptphasen einerseits den Baubeginn der Burg im beginnenden 13. Jahrhundert und andererseits einen Ausbau des 14. Jahrhunderts umfassen. Auf Grund der Befundsituation müssen diese Überlegungen zwangsweise abtastend und vorsichtig bleiben, und auch eine Zuschreibung einzelner Gebäude zu bestimmten Bauherren ist nur mit größter Vorsicht möglich. Nach einem Kapitel zu Bautechnik und Baumaterial wagt die Autorin eine Rekonstruktion der Burg und ihres Umfelds. Auch wenn dreidimensionale Rekonstruktionsvorschläge (die hier explizit nur als „Vorschläge“ bezeichnet werden) immer Anlass zu Diskussionen bieten, legt die Verfasserin doch stichhaltige Visualisierungen der Burg in ihrem finalen Stadium vor. Die Details werden durch die Befunde und historischen Ansichten begründet und auf unnötige Ausschmückungen des Modells wurde verzichtet – ebenso wie auf die Visualisierung der nicht mehr mit hinreichender Sicherheit fassbaren ersten Bauphase.

Positiv hervorzuheben ist, dass Potthoff auch das historische Umfeld der Burg untersucht, insbesondere das Erscheinungsbild des Burghangs und die Bebauung im Umkreis der Burg, die keinesfalls für sich alleine existierte, sondern von Wirtschaftseinrichtungen umgeben war. Einem auf der Auswertung der Schriftquellen basierenden Exkurs zu den Personen in Verbindung mit der Burg schließt sich ein Abschnitt zur Funktion der einzelnen Burggebäude an.

Während sich die Zuweisung der anderen Gebäude eher schwierig darstellt, kann die Autorin anhand der Befunde, der Schriftquellen und zahlreicher Vergleichsbeispiele für den Bergfried überzeugende Deutungen anbieten. Dazu gehört zum einen, dass sie die zumindest zeitweise Nutzung des Bergfrieds als Gefängnis ebenso wahrscheinlich machen kann wie die Nutzung des Raums im dritten Obergeschoss als Archiv. Die Verfasserin zieht auch die mögliche Nutzung nach der Zerstörung der Burg im Jahr 1583 in ihre Überlegungen mit ein und widersteht nebenbei auch der Versuchung, den Turm entweder als „Bergfried“ oder „Wohnturm“ zu charakterisieren, sondern arbeitet sauber heraus, dass er – analog zu den Erkenntnissen der französischen Forschungen – zwanglos Aspekte beider Bauaufgaben in sich vereinen kann.

Nach einem kurzen Kapitel zur Standortwahl der mittelalterlichen Burg widmet sich Potthoff den Funktionen der Godesburg als Verwaltungssitz, Residenzburg, Archiv, Gefängnis, Zollburg usw. Es fällt positiv auf, dass die Autorin zu recht auf die nur untergeordnete militärische Bedeutung hinweist und stattdessen den multifunktionalen Charakter der Burg und den Funktions- und Bedeutungswandel im Lauf der Jahrhunderte langen Nutzung beleuchtet. Nach einem Kapitel zur Godesburg als Wirtschaftsorganismus widmet sich die Autorin abschließend der Einordnung der Godesburg in den regionalen und überregionalen Burgenbau. Hier stellt Potthoff die französischen Einflüsse in den Vordergrund, die sie auf Grund des runden Bergfrieds, der Formen der Schießscharten und des hölzernen Tonnengewölbes des Saalbaus belegen kann, während sie den spätmittelalterlichen Ausbau eher im Vergleich mit den anderen kurkölnischen Landesburgen sieht.

Nach einer Zusammenfassung und dem Literaturverzeichnis schließen sich ein Katalogteil, in dem Baubeschreibung, Befundkatalog und Fundkatalog vorgelegt werden, sowie ein Abbildungsteil mit 51 Tafeln an.

Eine Bewertung des vorliegenden Bands muss leider zwiespältig ausfallen: Einerseits überzeugt die Arbeit dadurch, dass die Autorin die Godesburg und ihre Befunde eingehend mit anderen Bauwerken vergleicht sowie die einschlägige Literatur und Forschung intensiv einbindet und somit zu überzeugenden Schlussfolgerungen kommt, andererseits kommt man allerdings nicht um die Erkenntnis herum, dass die konkret die Godesburg betreffenden Ergebnisse auf Grund der desolaten Befundsituation und der hinsichtlich der Burg kaum aufschlussreichen archäologischen Untersuchungen nur recht mager sind – auch wenn an dieser Stelle nochmals betont werden soll, dass dies sicherlich nicht der Autorin zum Vorwurf gemacht werden kann und soll.

Olaf Wagener M.A.
Birkenweg 58, D-69221 Dossenheim
olaf.wagener@gmx.de